

Predigt zu Ostern 2013, „...im Licht des Ostermorgens“

In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tages. –
Vielleicht sind Sie schon einmal in aller Herrgottsfrühe aufgebrochen und in den heraufziehenden Morgen gelaufen.
Zunächst ist es noch finster.
Unsere Ohren reagieren empfindsam auf alle Geräusche der Nacht.
Dann beginnen sich langsam Schemen abzuzeichnen.
Die Dunkelheit zieht sich nach und nach zurück.
Das erste verhaltene Licht berührt den Tag.
Und schließlich zieht in aller Pracht die Sonne herauf. –

Was wie ein fast schon zu alltägliches Naturschauspiel daherkommt, wirft zugleich ein Licht auf menschliche Erfahrungen mit den Nächten unseres Lebens.
Wenn wir mit dem Dunkel von Schmerz, Leid und Tod konfrontiert werden, nehmen wir zunächst nur die Finsternis wahr und stolpern durch die Nacht.
Eine alte Frau hat sich für ihren todkranken Mann krumm- und lahm gelegt.
Jetzt, nach seinem Tod, ist sie körperlich und seelisch am Ende.
Ein junger Mensch muß plötzlich mit einer schlimmen Diagnose leben lernen.
Jemand steht nach Jahren glücklicher Beziehung plötzlich ohne Partner da.
Wer seine Hoffnung begraben mußte, wer einen Weg der Trauer geht, mag nicht so recht glauben, daß in der Nacht bereits ein neuer Morgen beschlossen liegt.
Das braucht tatsächlich seine Zeit.

Deshalb spielen sich auch die ersten Ostererzählungen in den Evangelien nicht am hellichten Tag ab, sondern knüpfen an die Nacht an.
Eine Nuance mehr als die anderen Evangelisten betont Lukas noch einmal die Dunkelheit vor dem Anbruch des Ostermorgens:
„Am ersten Wochentag aber“, sagt er wörtlich, „noch tief im Morgenrauen...“
Lukas vergegenwärtigt, daß die Nacht des Todes Jesu noch nicht gänzlich vorbei ist.
Damit beschreibt er zugleich die Gemütslage der Frauen, die sich zum Grab aufgemacht haben. Sie sind noch gefangen im Schmerz um den gewaltsamen Tod Jesu.

Doch auch dieses „tiefe Morgenrauen“ reicht verhalten an den neuen Tag heran.
Die Frauen kommen nicht jede für sich allein zum Grab. Sie suchen Halt aneinander, sie teilen ihre Trauer.
Solche Gemeinschaft ist lebensnot-wendig, weil sie bereits ein wenig die Not wenden hilft.
Nicht allein zu sein, Menschen an der Seite zu haben, die mir Nachtgefährten sind, das öffnet bereits die Tür einen Spaltbreit zum Licht.
In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tages. –

In der Grabkammer werden die Frauen mit der Botschaft vom neuen Leben konfrontiert.
Allem Zweifel, allen Unkenrufen zum Trotz:
Gottes Macht reicht noch bis in die Nacht des Todes hinein.
Am dunkelsten Punkt war er nicht fern.
In der tiefsten Finsternis führt er die Wende zum Licht herbei: in der Mitte der Nacht...

Diese Botschaft müssen sich die Frauen sagen lassen. Das kann man sich nicht selbst zusprechen – und erfinden schon gar nicht. Das muß man sich sagen lassen.
Auch wir brauchen solche Boten, die unseren Blick wieder ins Leben richten.
Vielleicht sind es nicht gerade Männer mit leuchtenden Gewändern.
Wahrscheinlich geschieht das auch eher unspektakulär:
Da ruft mich jemand in der Stunde schmerzlicher Einsamkeit unerwartet an.
Da versteht mich einer in meiner Trauer und wehrt meine Tränen nicht ab.
Da sagt mir jemand ein wirklich aufbauendes Wort.
Solche Boten helfen, uns wieder dem Leben zuzuwenden.
Wenn unsere Fixierung auf Dunkel, Leid und Tod sich löst, können wir uns von neuem dem Leben anvertrauen.
Manchmal ist es ein langer Prozeß, bis es uns dämmert, bis unsere Wunden heilen.
Wichtig ist nur, daß es geschieht, daß wir unsere Kräfte wieder spüren lernen und den Funken Licht sehen im Dunkeln.
Dann werden wir auch empfänglich für die Botschaft von Ostern:
Jesus Christus ist nicht im Tod geblieben. Seine Auferstehung bedeutet den Triumph des Morgens über die Nacht, den Sieg des Lebens über den Tod.

Jesus hat von sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“
Dieses Wort hat er wahr gemacht: für den blinden Bartimäus, für die Tochter des Jairus, für den Zöllner Zachäus, für die Samariterin am Jakobsbrunnen, für den Jüngling von Naim – und viele andere: Lichtgeschichten!
In ausweglos scheinenden Situationen hat Jesus Wege aufgezeigt.
In dunkelste Momente hat er Licht gebracht.
Und als es um ihn selbst Nacht wurde, hat Gott ihn nicht im Stich gelassen.
Darin liegt die Hoffnung für uns alle.

Jesus sagt:
„Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern sein, sondern das Licht des Lebens haben.“
Diese Erfahrung wurde den Frauen am Grab von neuem zuteil.
Sie selbst wurden Botinnen des österlichen Lichts.
Heute sind wir gerufen, dieses Licht unter die Menschen zu tragen:
Im Vertrauen, daß es auch durch unser Tun ein Stück heller werden kann in unserer Welt.
Im Glauben, daß der Gott des Lebens uns mit dem Licht seiner Liebe erfüllt.
Und in der Hoffnung, daß Gott die Macht hat, die Nächte auch unseres Lebens in einen österlichen Morgen zu verwandeln.